

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 1, 2. Januar 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 1.

Sonnabend, den 2. Januar.

1836.

Der Friedensstern.

Am Neujahrstage 1836.

Neben eines Säuglings Wiege
Stellt das Schicksal seine Urne,
Wirft hinein die dunkeln Loose
Seiner fünf'gen Lebensstage.
Und die kleinen zarten Hände
Greifen nach der bunten Urne,
Faschen nach den farb'gen Blättern,
Die wie lichte Morgenröthe
Schöner Tage Glück verkünden.
Doch, eh' noch der Abend sinket,
Schwinden schon die heitern Farben,
Dornen ritzen wund die Finger,
Und es bluten oft die Herzen.

Also an des Jahres Wiege
Glänzt des Schicksals goldne Urne
Und wir groß und kleinen Kinder
Greifen nach den bunten Loosen.
Wünsche nennen wir's und spenden
Unsere Lieben, unsern Freunden
Die erhaschten bunten Blätter.
Aber wissen wir's zu deuten,
Was die schönen Hüllen bergen?
Ach wie oft giebt Gram und Kummer,
Was wir Blinden Glück und Freude
In der Wünsche Sprache nannten!

Aber wenn im Lebenswechsel
Sich der Schmerz und bange Sorge
In den Kranz der Hoffnung schlinget —
Blickt empor in stiller Sehnsucht
Manches thränenvolle Auge
Nach dem Stern auf dunklem Pfade. —
Kannst Du diesen Stern mir nennen,
Der des Pilgers Schritte lenkend
Frieden senkt in seinen Busen? —
Herrlicher strahlt er am Abend
Als an Deines Lebens Morgen,
Denn die Prüfung ist bestanden,
Und in himmlisch reiner Klarheit
Leuchtet er dem Erdbenthal.
Einen Palmzweig trägt er lächelnd —
Und sein Nam' ist: Frommer Glaube.

Theater.

Dec. 27. Hinko. — Dieses aus einem Roman zurecht geschnittene, an poetischen Schönheiten sehr arme, dagegen mit Unwahrscheinlichkeiten und Effect-Verfäulen desto reicher ausgestattete Stück hat wenigstens das Verdienst, daß die Schauspieler, welche aus den Hauptrollen deselben etwas machen wollen, sich tüchtig zusammennehmen müssen, und daß sie auf der andern Seite zu solchem Zusammennehmen gereizt werden, weil mit ernstlicher Anstrengung doch aus diesen unwahrscheinlichen Situationen eine momentane gute Wirkung zu entwickeln ist. Im Ganzen geschah das heute auch. Namentlich verdient Mad. Schulze als Marg. Volkner mit unbedingtem Lob erwähnt zu werden. Ihr Spiel und Vortrag war durchaus gut, und in der Hauptscene mit dem König Wenzel vortrefflich. Warum diese Scene heute im Publicum keinen rechten Anklang finden wollte, das läßt sich wohl nur durch Annahme eines unerklärlichen Anflugs von unerklärlicher Laune des Publicums erklären; an der Behandlung des entscheidenden Moments war wenigstens nichts auszusetzen, denn wie Mad. Schulze als würdige, vom Schicksal in das wunderliche Verhältniß zum König Wenzel gestellte Mutter uns vollkommen befriedigte, so legte auch Hr. Nolte in die Rolle des Königs die richtige Mischung der tollköpfigen Energie, der gesunden scharfblickenden Klugheit und der tief unter äußerer Rüstheit im Innersten wohnenden Herzensgüte, woraus der Charakter des wilden Wenzel zusammengesetzt ist. Hr. Nolte spielte ihn mit der gehörigen Lebhaftigkeit und Kraft; und sprach ihn auch so, doch ein paarmal etwas zu rasch, so daß die Rede undeutlich ward. — Dem. Henkel war als Markitta eine angenehme Erscheinung, jedoch mit dem Sinn und Charakter der Rolle, so wie mit dem Ton und Spiel, welche den einzelnen Momenten gebührten, nicht ganz auf dem Reinen. Namentlich trat eine kindliche Naivität ein paarmal da unrecht angebracht hervor, wo es darauf angekommen wäre, die Haltung tragischer Entschlossenheit zu zeigen (z. B. in der Scene, wo sie die ihr vom König gebotene Verheirathung mit Hinko verweigert, weil sie weiß und zwar mit dem Schmerz inniger Liebe weiß, daß sein Herz einer andern gehört.) — Das Spiel des Hrn. Bluhm als Hinko hat uns erfreut. Es war im Ganzen recht gut, und würde noch besser gewesen seyn, wenn Hr. Bluhm sein Spiel mit rascherem Sprechen kräftiger unterstützt hätte. — Dem Scharfrichter Jockl gab Hr. Berninger durch Spiel, Anstand und vortreffliche Maske eine Würde und Bedeutung, wodurch der von der Gesellschaft Ausgestoßene als Mensch die Achtung erzwingt, die seinem Gewerbe versagt wird, und zugleich sich als einen Ritter legitimirt, der, durch unglückliches Geschick in diesen



Abgrund scheinbarer Ehrlosigkeit geschleubert, doch ritterliche Gesinnung und Handlungsweise bei Ehren erhalten hat. — Hr. Bluhm ward gerufen.

Dec. 29. Zum Schlusse des Jahres war uns der Schwefel-Abend versprochen. Leider hatte eine plötzliche Unpäßlichkeit des Hrn. Heese die Erfüllung dieses Versprechens unmöglich gemacht; und wir mußten uns begnügen.

1) mit dem Lustspiel: Der Wittwer, eine ganz artige Kleinigkeit, worin eine ebenfalls artige Kleinigkeit, nämlich Franziska Hoffmann, die Rolle des Knaben mit so viel Anmuth als Sicherheit spielte, und der unbedeutenden Handlung eine That von wirklich pitantem Geschmack beifügte.

2) Graf Schelle — eine Wiederholung, die als solche wohl hätte rascher gehen müssen. Zur Entschuldigung dient freilich, daß Hr. Gerber die Rolle des Obersten wegen Krankheit des Hrn. Heese schnell übernommen hatte und auch, wenn wir nicht irren, die Rolle Florchen Stahl durch Dem. Heldt neu besetzt war. — Indessen löschten solche Entschuldigungen, wenn man sie auch gefen lassen will und muß, im Augenblicke des Sehens doch den übeln Eindruck nicht aus, den ein so langsam und stockend abgeponenes Lustspiel macht. So hätte allerdings der theatralische Jahreschluß besser seyn dürfen. Indessen wollen wir darüber nicht weiter lamentiren, sondern uns mit der Hoffnung trösten, daß das neue Jahr mit glücklicher Ueberwindung der gerade jetzt flörend eingetretenen Hindernisse beginnen möge.

Unverbürgtes Repertoire

für die nächste Woche:

- Sonntag den 3. Jan. Zum erstenmal Drei Frauen auf einmal, Posse in 1 Act v. A. Cosmar und Der Diener zweier Herren, im letzten Stück Hr. Carl Ungelmann Trugsfeld als Gast.
- Dienstag den 5. Die beiden Figaro, und zum erstenmal Ewig, Lustspiel in 2 Act. nach dem Franz. v. Curländer.
- Donnerstag den 7. Zum erstenmale Der junge Chemann, Lustsp. in 3 Acten und Der Freund in der Noth.

M u s i k.

Drittes Abonnements-Concert am 11. Dec. v. J.

1) Ouvertüre zur Oper »Dheron« von C. M. v. Weber. Unstreitig eine der schönsten und anziehendsten Compositionen des leider so früh verstorbenen Meisters! Die Ausführung, die in der That mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, war sehr gut, und viel besser wie im vorigen Jahre; namentlich trat von Seiten der Blasinstrumente keine Störung ein, unter denen sich das Horn durch schön gehaltene Töne besonders auszeichnete. Bei dieser Gelegenheit kann Referent nicht umhin zu erwähnen, daß die ungleiche Stimmung der Blasinstrumente häufig einen sehr unangenehmen Eindruck macht; wir wissen nicht gewiß, ob das an den Instrumenten selbst, oder an den Bläsern liegt, vermuthen aber, daß die Schuld getheilt ist; denn nicht immer tritt das Unangenehme in gleichem Maße ein. Sollte dem Uebelstande nicht abzuhelfen seyn? Daß lauter neue Instrumente gleicher Stimmung angeschafft werden, ist freilich nicht zu verlangen; allein mit einiger Bemühung und Interesse für den Wohlklang des Ganzen von Seiten jedes Einzelnen läßt sich viel bewirken.

2) Concertstück für die Violine von Meyseher, vorgetragen vom Herrn Kammermusicus Franzen. Herr Franzen hat sich, wie das von seinem Eifer und seiner Liebe zur Kunst nicht anders zu erwarten war, seit dem vorigen Jahre ungemein vervollkommenet, und sein Spiel hat ein wahrhaft künst-

lerisches Gepräge angenommen; eine ruhige Gemüthlichkeit, wobei jedoch Wärme und Kraft keinesweges vernimmt wird, ist in seinem Vortrage charakteristisch. Wir dürfen uns Glück wünschen, neben dem Hrn. Prof. Pott noch einen so ausgezeichneten Geiger zu besitzen.

3) Große Arie aus der Oper »Dheron« vorgetragen von Dem. Heldt. Dem. Heldt sang diese herrliche Arie diesmal besser, wie im vorigen Concerte, wiewohl sie nicht so gut bei Stimme war. Die Natur hat ihr in der That ein schönes Talent verliehen; Schade, daß die Kunst ihre bildende Hand an den reichen Stoff nicht legt. Es ist in ihren Tönen etwas Anfertiges, in ihrem Vortrage etwas Rohes, das man um so mehr bedauert, weil sie bei gehörigem Fleiße und guter Leitung, ohne Zweifel Bedeutendes würde leisten können. — Die ersten Töne des Recitativ's hätten jeder Künstlerin Ehre gemacht, und gaben der Sängerin Gelegenheit zu zeigen, welche Kraft der Stimme und der Brust ihr zu Gebote steht. Leider zeigte sich aber späterhin, daß sie entweder es nicht der Mühe werth gehalten, sich in die Situation der Rezita hineinzuidenten und hinein zu fühlen, oder eine solche Situation sich zu eigen zu machen nicht vermog; die Gefühle des einsamen, verlassen Mädchens, ihre Empfindungen beim Entdecken eines Segels, bei den Zweifeln, ob es ihren Hion bringt ... hat sie nicht begriffen. Der Schluß der Arie wurde dagegen von ihr sehr gut gesungen. Wir erlauben uns, Dem. Heldt auf Nr. 13. der vorigjährigen Mittheilungen zu verweisen, und fügen nur noch hinzu, daß das Studium sich nicht auf die Noten beschränken darf, sondern auch und besonders den Geist und Sinn der Composition umfassen muß.

4) Adagio für Waldhorn von Lübeck, vorgetragen von Herrn Kapellmusicus Karpe. Sowohl das Spiel, als die Wahl des Musikstücks haben uns sehr angenehm überrascht. Solche Fortschritte in einem Jahre verdienen volle Anerkennung, und zeugen beide von bedeutendem Talente und ausgezeichnetem Fleiße. Die Composition ist dem Instrumente, das seine ganze Schönheit nur im Gesange, nicht aber in Passagen entwickeln kann, durchaus angemessen, und bei höchstmöglicher Einfachheit vom Anfang bis zum Ende anziehend.

5) Große Symphonie mit Fuge von Mozart (c dur). Unsterblicher Meister! Wer kommt Dir gleich!

Viertes Abonnements-Concert am 18. Dec. v. J.

1) Ouvertüre zur Oper »Trene« von Carl Arnold. Das ist ein mächtiges Werk, zu dessen Beurtheilung, seinem vollen Werthe nach, einmaliges Hören nicht hinreicht. So viel glaubt Referent davon verstanden zu haben, um es den ausgezeichneteren Compositionen der Art an die Seite stellen zu dürfen. Wir haben im vorigen Jahre Gelegenheit gehabt, einzeln Sachen aus der — noch nicht herausgegebenen — Oper selbst, unter Leitung des Componisten in Berlin ausführen zu hören, die, wenn auch nur mit Begleitung des Piano, ungemein schön waren. Herr Arnold ist ein trefflicher Pianist, und durch seine Compositionen für dies Instrument schon rühmlich bekannt. Jetzt in Münster engagiert, wird er, dem Vernehmen nach, vielleicht im Laufe dieses Winters mit seinem Dohnbrücker Nachbar, Hrn. Klein, uns mit einem Doppelconcerte erfreuen.

2) Adagio und Variationen für die Violine von Meyseher, von Herrn Prof. Pott mit gewohnter Meisterschaft vorgetragen.

3) Romanze aus der Oper »Semiro und Azor« vorgetragen von Dem. Heldt. Schon wieder? Die Romanze und die Sängerin! Nun, beides schon gut; aber toujours perdriz! Dem. Heldt hat uns zwar durch ihren ungewöhnlich sanften und sinnigen Vortrag überrascht und erfreut; aber giebt es denn keine andere Sänger hier, die guten Willen genug besitzen, zur Abwechslung beizutragen? Bin und wieder ein Duett, Terzett oder Quartett würde gewiß Anklang finden.

4) Clarinetten-Concert von C. M. v. Weber, vorgetragen vom Hrn. Kapellmeister Wollmann. Eine vortreffliche Composition, ganz im romantischen Geiste, den die Werke des Meisters durchgängig athmen. — Es ist in der That erfreulich, die Fortschritte unrer Musiker wahrzunehmen: auch Hr. Wollmann ist in seinem Eifer nicht zurück geblieben. Lange, nachhaltige, kräftige Töne, schöner Gesang, lebendiger, den gebornen Musiker verrathender Vortrag, zeichnen sein Spiel aus. Dagegen bedürfen die Passagen noch recht fleißiger Uebung; sie sind noch holperig und eckig; die einzelnen Töne ungleich; auch hört man zu deutlich die Athemzüge.

5) Militair-Symphonie von Haydn. Willkommen Töne aus guter alter Zeit! Aber eine Militair-Symphonie? — Trommeln, Trompeten, Becken und Triangel — aber der kriegerische Geist? Der erscheint hier wenigstens harmlos! Oder erscheint er nur heut zu Tage so, wo man nur hinter vielem Geschrei viel Wolle sucht?*)

6) Duvertüre zur Oper »Die Stumme« von Auber. Hier wenigstens ist Spettakel genug; aber ein genialer Witz, das ist nicht zu läugnen! Der Tausend, wie geht es durch Töne und Instrumente! Der Liberalismus hat doch eine mächtige Zauberkraft: sogar unser loyales Publicum ward vom Freiheits-Lärmel erfasst; oder galt das den Saal in seinen Grundfesten erschütternde »Hurrah!« der vortrefflichen Ausführung?

Die entführte Gattin oder die Cur der Liebe.

(Eine Kleinigkeit zum neuen Jahr.)

»Aber lieber Mann, wo fahren wir denn hin?« sagte die zum Sylvesterball geschmückte Gräfin Saarfelden, »Der Resourcens-Saal ist längst vorüber — ich sah es an den erleuchteten Fenstern. Nein über diesen dummen Kutscher! — er fährt uns richtig zum Thor hinaus.«

»Er that dies auf meinen Befehl, liebe Dorette!
»Hülle Dich nur fest in Deinen Mantel, wir fahren auf
»mein Gut; in fünf Viertelstunden sind wir da. Ich
»habe dort morgen Mittag Gäste zu bewirthen und die-
»sen Abend hoffe ich, sorgst Du noch für einen guten
»Punsch und etwas kalte Küche zur Unterhaltung einiger
»alten Bekannten, die mit uns das neue Jahr begrüßen
»werden. Nicht wahr, meine Liebe, Du vergiebst die kleine
»Heimlichkeit. — Es hätte bei Deinen Verwandten erst
»große Debatten gesetzt, eh' mir's gelungen wäre, Deine
»Tanz-Engagements u. s. w. durch diesen Gewaltreich
»zu vernichten, der für Deine Gesundheit und meine Rei-
»gung doch viel vortheilhafter ist.«

Dorette, ein junges blutarmes Mädchen hatte zwar aus reiner Zuneigung vor drei Monat dem dreißigjährigen Grafen Saarfeld ihre Hand gegeben, allein die ihr ungewohnten Freuden des Weltlebens hatten dennoch zu schnell und stark ihr jugendliches Herz bestrickt, ihr reiches Gemüth zu sehr zur Oberflächlichkeit hingerissen, und der weise, liebende Gatte hielt daher eine etwas scharfe Cur nothwendig, die er jedoch auch zu versüßen wußte. Ein

*) Es mag vielleicht nicht Allen bekannt seyn, daß Haydn der Erfinder der Symphonie ist.

kurzes ersticktes Weinen überhörte er. Einige trostige Worte: »Der dumme Tanz sey ihr ganz gleichgültig; — »aber nichts vorherzusagen; sich vergebens ankleiden, zum »Gespött werden« u. s. w. wurden bloß durch den Befehl an den Kutscher, die aemem Pferde nicht durch Schläge anzutreiben, unterbrochen.

Ungewöhnliche, noch halb durchkältete trübseelig erleuchtete Zimmer empfingen die junge Gräfin statt des erträumten hellen Kerzensaals, und es war wohl verzeihlich, daß sie beim Hereintragen einiger Weinflaschen, Arrak und Zitronen übelgelaunt erklärte, sie versehe keinen Punsch zu brauen. Stillschweigend trug der Bediente die Sachen wieder fort.

Einige, ihr langweilige, öconomische Bücher gaben während einer stündigen Abwesenheit ihres Gatten die einzige Unterhaltung in dieser lautlosen Einsamkeit, man möchte dann das Prasseln des Sturms und Hagels gegen einige klappernde Fensterseiden und das Heulen eines mondsüchtigen Jagdhunds als Bewillkommungs-Concert rechnen dürfen. Endlich erschien der Graf mit einem niedlichen Landmädchen, welches er als die Stellvertreterin (während der geäußerten Reiseermüdung seiner Gattin) zur Bewirthung erwählt hatte. Mit einer sauer-süßlichen Miene folgte diese der Einladung zum Butterbrod, und war nicht wenig erstaunt, in ein recht anmuthiges Zimmer geführt zu werden, wo auf einem sauberbedeckten runden Tische einige warme Lieblingsgerichte ihr, der Hungerigen, Durchstrogenen, angenehm entgegen dampften.

Der alte greise, ihr völlig unbekanntes Verwalter, des jungen Elärchens Vater, schien zwar kein passender Nachbar für eine junge lebenslustige Frau, die noch vor Kurzem erwartet hatte, diesen Platz von einem schlanken, gewandten Tänzer besetzt zu sehen, allein bald ward sie durch die gediegene Unterhaltung des vielgereiseten erfahrenen Mannes so sehr hingerissen, daß die gutmüthige Holländerin an ihrer andern Seite erst dann ein freundliches Gehör finden konnte, als ihr ein bildschönes, anderthalbjähriges Kind auf den Schoß gebracht wurde.

Ein biedrer, einfacher Landmann, der ihr gegenüber saß, fesselte jedoch ihre Aufmerksamkeit bald noch mehr, da es sich zeigte, daß er als Krieger Griechenland kennen lernte und ihr Athen und Nauplia mit naiver Deutlichkeit schildern konnte, wo jetzt ein einziger geliebter Bruder von ihr weilte, über dessen Leben und Wohlfeyn man seit den letzten Zeitungs-Nachrichten sehr in Sorgen war.

Noch hatte die junge reizende Gräfin tausend Fragen zu thun, hatte sich noch nicht satt geberzt an der lieblichen Nachbarin, welche ihren schönen Hals umklammerte, und sich über die blinkenden Steine ergöste, als der Graf, der den ganzen Abend sehr ernst gewesen war — das Ausbruchszichen gab. In demselben Augenblick, wo der erquickende Duft des Punsch's das Zimmer durchwüßte, alle Gläser gefüllt waren, ertönte wie von leisen Harmonika-Tönen im



Nebenzimmer die Melodie: Nun danket alle Gott, bald von sanften Kinderstimmen und einigen Tenoristen begleitet. Leise rief dazu der Nachtwächter unter dem Fenster: das neue Jahr ist da — lobet Gott den Herrn! — Und von inniger Rührung ergriffen, flog Dorette an die Brust ihres edlen Mannes, und sagte: »Kannst Du mir verzeihen, und willst Du die letzten Wochen meines Lebens vergessen?«

Bewegt und liebevoll schloß er die Gehefferte ans Herz, da umringten zwölf blühende Kinder, die Waisenschule des Grafen (welche im Vorzimmer seine kleine Capelle ausgemacht hatten) das glückliche Paar mit Kränzen von Immergrün und weiterhin schallte das herzlichste Lebehoch! vom langen Tische des Corridors, der eben so viele Alte und Arme des Dorfs gespeiset und getränkt hatte.

»Nein, nie geh ich wieder von hier«, sprach voll edler Entschlossenheit die junge lebhaftige Frau, als das reizendste, wohllichste Zimmer mit allem ihrem liebsten Hausgeräthe sie umging und im Mondschein die lachendste Landschaft, selbst im Winter, sich ihr darbot. »Doch, doch« antwortete lächelnd der kürzlich abgerufene Graf, »Jemand zu lieb, der die Stadt nicht verlassen darf, wirst Du noch die Wintermonate dort verweilen.«

»Gut, aber wer es auch sey, gewiß unentführt zurückkehren«, antwortete sie beschämt, »denn mein besseres Selbst ist nun losgerissen von Allem, was Dir, mein theurer Carl nicht gut dünkt.«

Da that sich die Nebenthür auf und — in ihre Arme stürzte ihr geliebter, verloren geglaubter Bruder.

Nun kehrte man noch einmal zurück in den Saal zu den fröhlichen Landleuten, wo jetzt Jung und Alt versammelt war, und Alles sang noch einmal dem schönen Neujahrsorgen entgegen: Nun danket alle Gott!

H. v. — — sen.

Dreißigbig Charade und Logogryph.

Mit frohem Sinn, im Vorgefühl der Freude,
Gilt immer Jung und Alt zur Erken hin;
Besonders sieht im schön geschmückten Kleide
Man hoffnungsvoll zu ihr die Jungfrau ziehn.
Willst, Leser, rasch die Sylbe Du errathen,
So blic' auf's Kind, sieh sie in seiner Hand;
Auch Dir dient sie zum Spiel, in allen Staaten
Fast trifft Du sie, in jedem Land.

Die letzten beiden, schon in alten Tagen
Den Kindern Israels ein Heiligthum,
Verbürgten ihnen, stets voran getragen,
Des Volkes Ehr' und Glück, und Sicherheit und Ruhm.
Und senkt die Fackel einst der stille Bote,
Ruft er vom Leben Dich zur Grabesruh —
umschließt Dich dieses Sylbenpaar im Tode
Und fährt Dich der ew'gen Heimath zu.

Das Ganze hast Du, Leser, oft vernommen,
Theilnehmend stets, vielleicht nicht stets mit Lust;
Es kann dem Herzen, dem Verstande frommen,
Ist es entsetzlicha einer reinen Brust.
Doch spricht ein falscher Geist aus seinen Adern,
Verhüllen sie der Wollust süßes Gift,
Dann steht die Schlange schnell, ihr meine Schönen,
Oh' Euch ihr Zahn im Blumentranze trifft.

Jetzt, werther Leser trenne von dem Ganzen
Das erste und die beiden letzten Zeichen,
Und's ist ein Kriegsgeschrei. Aus einem Wald von Lanzen
Erknt das Wort, tönt unter Schwertesstreichen.
Vor einer Kaiserstadt ist's oft erklingen,
Der Ruffe hat den Schreckenston gehört,
Und wo der Ruf in Feindesland gedungen,
Ward manche Saat, ward manche Stadt zerstört.

Aus Norden einst ein kühner Heldenkainig
Bernahm das Wort in grauenvoller Nähe.
Doch rührte es sein starkes Herz so wenig;
Als Wenn ein großes Meer er um sich sähe.
Wein, mocht' Nordluft der Bewundrung weichen
Und Demir-bash*) im lauten Ruf es drausen,
Erlag er endlich doch der Feinde Streichen,
Den Säbelflingen, die ihn wild umfausen.

H. Lambrecht.

Kirchennachricht.

Vom 19. bis 31. Dec. sind in der Odenb. Gemeinde
1) copulirt: Johann Christoph Schäfer und Jungfrau
Mariane Elise Bernhardine Brauer; Johanna Heinrich Christian
Brecht und Lucie Margarethe Hüster; Friedrich Wilhelm Schu-
bert und Marie Elisabeth Kreye. In allem 3 Paare.
2) getauft: Anna Christina Hansen, von Ipwege; Ernst
Heinrich Diederich Wöbken; Emilie Caroline Cäcilie Stel, vor
dem Heiligen-Thore; Gerhard Diederich Mühlentfeldt, von Radorf;
Anna Sophia Rüscher, vom Eversten; Hermine Elise Caroline
Lesmann; Jeannette Sophie Hermine Westamp; Lüder Friedrich
Ahlers, von Dhmsiede; Anna Catharine Kopmann, von Dfen;
Carl Heinrich Adolph Engelle, vor dem Haaren-Thore; Martin
Krüger, von Eghorn; Heinrich Emil Leopold Lahrsen; Georg
Heinrich Scholz. In allem 13. Knaben 7; Mädchen 6.

3) beerdigt: Johann Peter Ahlers, alt 50 J., vom Bür-
gerfelde; Gesche Helms, geb. Jansen, alt 67 J., von Eghorn;
ein todtgeborener Sohn des Barbier G. H. Sch. Müller; Fried-
rich August Ludwig von Trampe, alt 3 Monate; Heinrich Ger-
hard Lübers, alt 33 J. 10 M.; Wittwe Sophie Margarethe
Messing, geb. Bartels, alt 54 J.; ein vor der Taufe gestorbener
Sohn des Joh. Hinr. Bünte, vor dem Heiligen-Thore, alt 5
Tage; Jungfrau Dorothee Wilhelmine Gerhardine Grovermann,
alt 18 J. 10 M.; Anna Elisabeth Eben, geb. Grimm, vom
Eversten, alt 34 J. 9 M.; Gerb Schwarting, von Dhmsiede,
alt 46 J. In allem 10.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.
v. Goeben, Oberst, v. Kutich, v. Lungeln, Kaufm., v. Bremen.
Rock, Gärtner, v. Kastele. Doctor Labor, Advocat, v. Frank-
furt a. M.
*) Eisenforf.



Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 2.

Sonnabend, den 9. Januar.

1836.

Die Recensenten.

Der Recensentenpöbel weiß
Nichts Großes auszukramen,
Ihm gilt nicht eines Autors Fleiß,
Er ruft nur eignen Namen. —

Doch der gelehrte Censor ist
Dem Kuckuk gleich nicht minder,
Die Brut im fremden Neste frist
Des Dichters eigne Kinder. —

Da ihr nun so dem Kuckuk gleicht,
Und ihm in keinem Stücke weicht,
So wünsch' ich, wer auch leide,
Zum Kuckuk alle Beyde.

Theater.

Jan. 1. Das Leben ein Traum. Der König, Herr Berninger. — Roderich Hr. Moltke. — Kolf Hr. Bluhm. — Estrella Dem. P. Hiver. — Clotold Hr. Röpe. — Rosaura Dem. Henkel. — Clarin Hr. Gomansky. — Die phantastische Poesie dieses Schauspiels streift manchmal zu weit in das Gebiet des Unsinns hinüber; und dieser in seinen abenteuerlichen Zudungen berührt uns manchmal so scharf und hart, daß die Wirkung nicht angenehm genannt werden kann. Die Ausführung der Idee: einen unter feindseligen Gestirnen dem Vater zum Unglück, dem Reich zum Verderben geborenen Prinzen in die Einsamkeit der Wüste zu verbannen, wie ein wildes Thier an Ketten zu legen, dann zur gefährlichsten Probe an den Hof zu holen, und durch die gewagte Vorpiegelung, wie das Leben mit seinen Erscheinungen, Erfahrungen und Zuständen nur ein Traum sey, zur Erkenntniß seiner Raserei zu bringen — ist ein so lockeres, unbaltbares, dem gesunden Menschenverstand widersprechendes Spiel, daß man nur im Lesen, auf den rasch hingleitenden Bogen einer blumenreichen, mit Bildern und Sentenzen gaukelnden Sprache über die unter dem seichten Strom liegenden Klippen wegschlüpfen kann. Auf der Bühne aber, in der körperlichen greifbaren Darstellung dieser hohlen, marktlosen, aufgeblasenen Gestalten wirkt die Vertäuung alles Natürlichen, alles Möglichen, die Verneinung poetischer und sittlicher Wahrheit zu gewaltig auf die Sinne und die Seele des Zuschauers, als daß er diesen Phantasmagorien glauben könnte, sie wären wahrhaft

lebenbige, mit Vernunft und Ueberlegung ausgestattete Menschen. — Der Gedanke drängt sich der unbefangenen Reflexion gewiß zunächst auf: Kann ein Vater so unmenschlich stupid handeln, aus Angst vor den Gespenstern seines Aberglaubens den Sohn zur wilden Bestie zu machen, so giebt er dadurch dem Sohn das Recht, eine wilde Bestie zu seyn. Alle Andre haben Unrecht, die Bestie allein hat Recht, vollkommenes Recht, und man kann sie dadurch nicht in's Unrecht, man kann sie nicht zur Erkenntniß ihres (nicht vorhandenen) Unrechts bringen, daß man ihr eine Gaukelei vorspielt, vermöge welcher sie vor sich selbst erschrecken soll. — Der Zuschauer will sich überzeugen, was dann wohl an diesen mit theils übertriebenen, theils verwischten Zügen an ihm vorüberschwankenden Figuren Wirkliches seyn könne — er greift zu, und greift in leere Luft — es sind nur Schatten, nicht einmal Masken. — Diese Ueberzeugung — oder wenn sie auch in weniger reflectirenden Köpfen nur dunkle Ahnung bleibt — diese Ahnung schadet nothwendig dem Effect des Gedichts; sie annullirt ihn fast ganz, und nur eine ganz vollkommene, über alle Fehler, Mängel und Störungen erhabene Darstellung wäre vermögend, den mit Geschmack genießenden, mit Ueberlegung prüfenden und dadurch zum Urtheil berufenen Zuschauer so hinzureißen und zu verblenden, daß er alle besonnene Kritik vergäße, und sich gern und willenslos von einem Traum bezaubern ließe, dessen überreiche Fülle an zauberischen Gestalten und sinnbethörenden Klängen ihm nicht Zeit noch Raum zu der einfachen, die ganze Magie wie mit einem cabalistischen Schlüssel auflösenden Frage gestatteten: ob er denn träume oder wache? — Solche Darstellung aber giebt es nicht; und auch wir haben also eine solche nicht erleben können. Demnach wäre die Forderung: daß solche Unmöglichkeit zur Möglichkeit werden sollte, eine Ungerechtigkeit. Wir wollen uns deren nicht schuldig machen; aber deshalb begehen wir doch noch keine Ungerechtigkeit, wenn wir — halb von dergleichen überspanntem Verlangen — weit entfernt, behaupten, daß die heutige Darstellung eine zu unvollkommene war, und daß zum großen Theil ihre Mängel es gewesen sind, welche diese genaue anatomirende Prüfung des uns zur Schau gebotenen Körpers der seltsamen Traum-Creatur veranlaßt haben. — Der einzige Charakter im Stück, welcher einigermaßen befriedigt, ist der wilde Ketten-Prinz; und Hr. Moltke hatte in so fern mit dieser Rolle — deren Schwierigkeiten wir übrigens damit nicht verkennen wollen — leichteres Spiel, als ihr fast ausschließlich oder wenigstens vorzugsweise die Theilnahme des Zuschauers bleibt, welche sich von den übrigen Personen abwendet. Wenn Prinz Roderich aus allen Löwen und Bären seiner Wüste eine Armee sammelte, an ihrer Spitze an den Hof des Königs marschirte, und dort Alles, von Se. Majestät an bis zum letzten Küchenjungen herunter massacrirt, so würden und müßten wir

